

Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Pilzkunde = Bulletin suisse de mycologie
Herausgeber: Verband Schweizerischer Vereine für Pilzkunde
Band: 27 (1949)
Heft: 6

Artikel: Wohnungsnot bei Pilzen
Autor: Rahm, E.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-934170>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZERISCHE ZEITSCHRIFT FÜR PILZKUNDE BULLETIN SUISSE DE MYCOLOGIE

Offizielles Organ des Verbandes Schweizerischer Vereine für Pilzkunde und
der Vapko, Vereinigung der amtlichen Pilzkontrollorgane der Schweiz

Organe officiel de l'Union des sociétés suisses de mycologie et de la Vapko,
association des organes officiels de contrôle des champignons de la Suisse

Redaktion: Otto Schmid, Wallisellen, Gartenheimstraße 11. *Druck und Verlag:* Benteli AG., Buchdruckerei, Bern-Bümpliz
Telephon 7 61 91, Postcheck III 321. *Abonnementspreise:* Schweiz Fr. 7.20, Ausland Fr. 9.—. Einzelnummer 60 Rp. Für
Vereinsmitglieder gratis. *Insertionspreise:* 1 Seite Fr. 70.—, ½ Seite Fr. 38.—, ¼ Seite Fr. 20.—, ⅛ Seite Fr. 11.—, 1/16 Seite
Fr. 6.—. *Adressänderungen* melden Vereinsvorstände bis zum 3. des Monats an *Max Hofer, Wasgenring 159, Basel.*
Nachdruck auch auszugsweise ohne ausdrückliche Bewilligung der Redaktion verboten.

27. Jahrgang – Bern-Bümpliz, 15. Juni 1949 – Heft 6

Wohnungsnot bei Pilzen

Von E. Rahm

Wir schreiten durch den Wald, durch den ein geheimnisvolles Weben geht. Silberne Tropfen rieseln von den Tannen auf den Boden, wo sie tausend schlummernde Keime zur Entfaltung bringen und die farbenfrohen, sagenumsponnenen Gebilde der Pilze ans Licht locken. Unzählige Arten bevölkern in großer Vielgestaltigkeit die Wirte, auf welchen sie vegetieren. Der Naturfreund steht oft in Stunden stiller Besinnlichkeit im grünen Dämmerchein des Waldes und denkt über Werden und Vergehen in Gottes freier Natur. Es will ihm scheinen, die Natur gebe sich in Schöpfung und Gestaltungstrieb, in Pracht und Fülle völlig aus und sei an der Grenze ihrer Bildungsmöglichkeit angelangt. Manchmal weicht sie auch von ihren Gestaltungsprinzipien ab und weiß mit ihren Kräften auffallend sparsam umzugehen. Hier läßt sie Pilze aufeinander wachsen (Abb. 9, 11, 12, 14), als ob der Waldboden schon überall bewohnt wäre. Dort kann sie recht grausam sein, indem sie einen Pilz sogar von einer Raupe Besitz ergreifen läßt (Bild 7) und dieser ein qualvolles Ende bereitet, um seiner Wirtspflanze die nötigen Entwicklungsbedingungen für ein neues Leben zu schaffen.

Pilze erfüllen im Haushalte der Natur, vor allem in der Forstwirtschaft, eine außerordentlich wichtige Rolle, beschaffen sie doch zur Erhaltung unserer höheren Pflanzen den nötigen Humus. Sie können sich besser den verschiedenen Substraten anpassen und besitzen ein viel größeres Regenerationsvermögen als z. B. die Blütenpflanzen*. Also nicht Mangel an Lebensraum zwingt die Pilze manchmal zu den sonderbarsten Existenzweisen und Extravaganzen.

Nachstehende Abbildungen enthalten zum Teil seltene, nach der Natur gezeichnete Pilzfruchtkörper und Mißbildungen aus Arosa und Umgebung.

* Bei Blumen kommt es ebenfalls gelegentlich zu Mißbildungen, das bewies mir im Februar 1949 ein blühender Huflattich, welcher auf einem Stengel 12 Knospen trug.

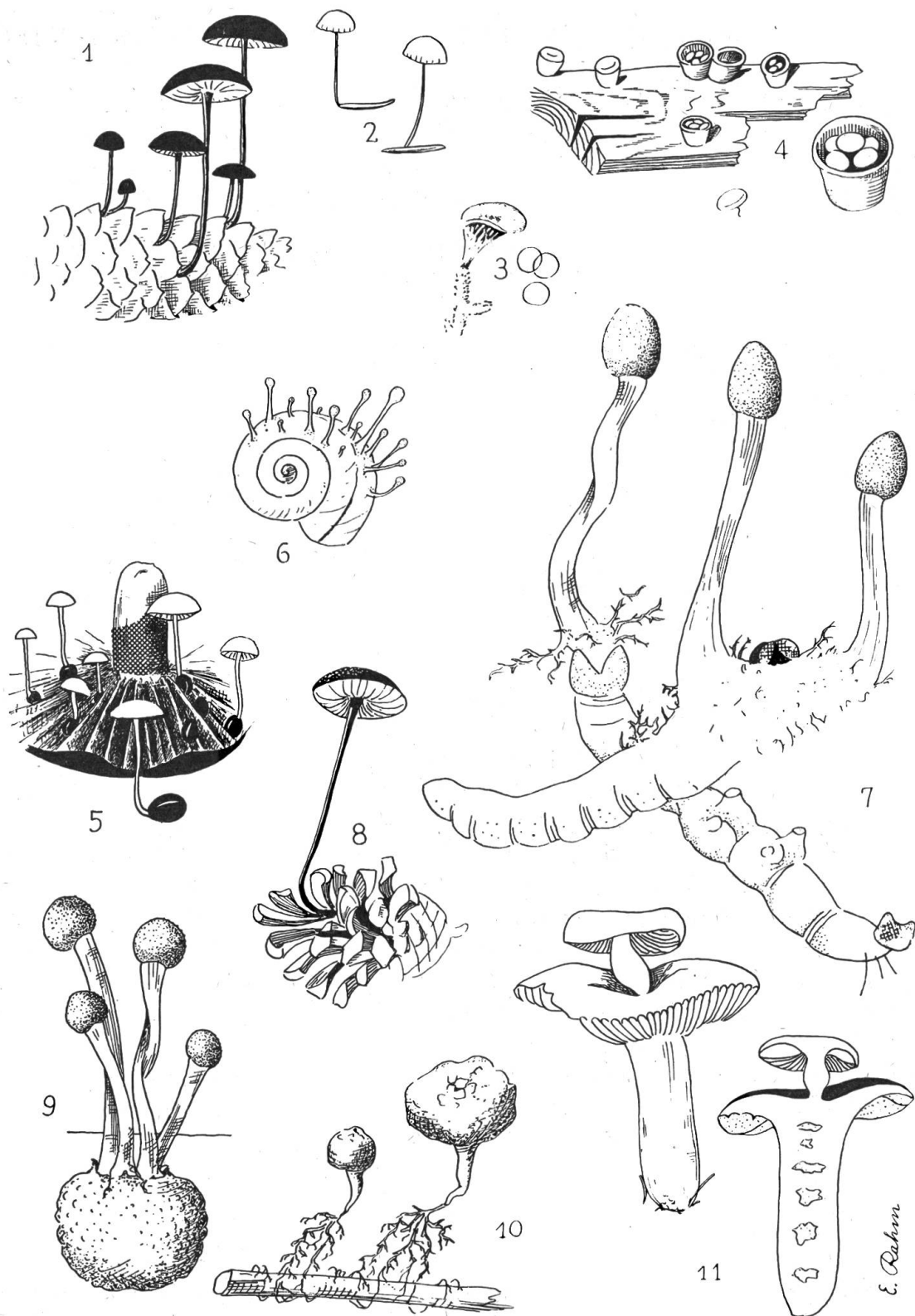


Abb. 1 und 8: Tannzapfen-Rübling (*Marasmius conigenus* Rea) und Kieferzapfen-Rübling (*Marasmius tenacellus* Favre) auf den entsprechenden, eingesenkten Zapfen. Außer den genannten Rüblingen gibt es noch andere Arten, die ausschließlich an Zapfen gebunden sind.

Abb. 2: Der Nadelschwindling (*Marasmius perforans* Fries ex Hoffm.). Wir bewundern die Lebensenergie, den Selbsterhaltungstrieb, überhaupt die Lebenskunst dieses unscheinbaren zarten Pilzchens, das wie gesät auf abgefallenen Tannadeln lebt und dort einen harten Existenzkampf führt. Bei Trockenheit, wenn die spärliche Nahrungszufuhr versiegt, fängt das Pilzchen an zu welken, zu schwinden, wird fast unsichtbar, und «blüht» nach dem ersten Regen wieder prächtig auf. Das Schwinden und Wiederaufleben ist bei den Schwindlingen von diagnostischer Bedeutung.

Abb. 3: Der Adermoosling (*Cyphella muscigena* Fr.) mit tausendfach vergrößerten Pilzsporen. Diese zarte, zierliche Spezies lebt vorwiegend auf höheren Moosen, ist vom Schreibenden nur einmal in seinem Beobachtungsgebiet festgestellt worden und dürfte leicht übersehen werden.

Abb. 4: Tiegel-Teuerling (*Crucibulum vulgare* Tul.). Teuerlinge verdanken ihren unrühmlichen Namen der geldähnlichen Form ihrer Sporenbehälter. Abergläubische Leute glaubten, je nach Anzahl der Sporenbehälter eine teure Zeit vorherzusagen zu können. Obige Art ist gut verbreitet und belebt oft in großen Kolonien morsches Holz oder vermag einem dürren Zweig den schönsten Schmuck aufzusetzen.

Abb. 5: Weißer Sklerotien-Rübling (*Collybia tuberosa* Qu.). Auf den Trümmern schwer faulender Blätterpilze erwacht wieder neues Leben. Eine Schar weißer Rüblinge entspringt schwarzbraunen Knollen, sogenannten Sklerotien, die sich in den alten Lamellen eingebettet haben. Ein Sklerotium ist ein in ein Dauermyzel umgebildetes Hyphengeflecht. Dank dieser wunderbaren, zweckmäßigen Einrichtung ist der Pilz in der Lage, andauernde Trockenheit ohne Schaden zu überdauern und bei Eintritt günstiger Witterungsverhältnisse nach Belieben wieder Fruchtkörper auszubilden.

Abb. 6: *Onygena arientina* Ed. Fischer. Welch ein Naturwunder! Die kleine Familie *Onygena*, deren wenige Vertreter auf Hörnern, Hufen, Federn und Gewöllen vegetieren, bilden auf diesen tierischen Substraten biologisch eine scharf umgrenzte Gruppe. Nach Rabenhorsts Kryptogamenflora (1897) wurde diese seltene, noch wenig erforschte Spezies in Davos auf alten Widderhörnern gefunden. Das abgebildete Schneckenhäuschen stammt vom Aroser Tschuggen, wo es in fast 2000 Meter Höhe zuletzt von diesem «Untermieter» bewohnt wurde. Häufiger dagegen ist *Onygena equina* Wild. Pers., die ebenfalls gelegentlich bei uns auf faulenden Pferdehufen zu finden ist.

Abb. 7: Schlanke Kernkeule (*Cordyceps gracilis* Greville). Gefunden zwischen einem Busch Löwenzahn. Diese seltene, kosmopolitische Art lebt auf der Raupe des Hopfenspinners (*Hepialus lupulinus* L.), wo sie ein parasitäres Leben führt. Siehe Zeitschrift, wo diese Art von J. Favre eingehend behandelt wurde.

Abb. 9: Die Kopfige-Kernkeule (*Cordyceps capitata* Holmskiöld) ist ebenfalls eine Vertreterin aus derselben, etwa 100 Arten umfassenden Schmarotzerfamilie. Sie benützt unterirdisch wachsende Hirschtrüffelarten als Wirt und verrät durch ihr oberirdisches Wachstum den Standort der befallenen Trüffel.

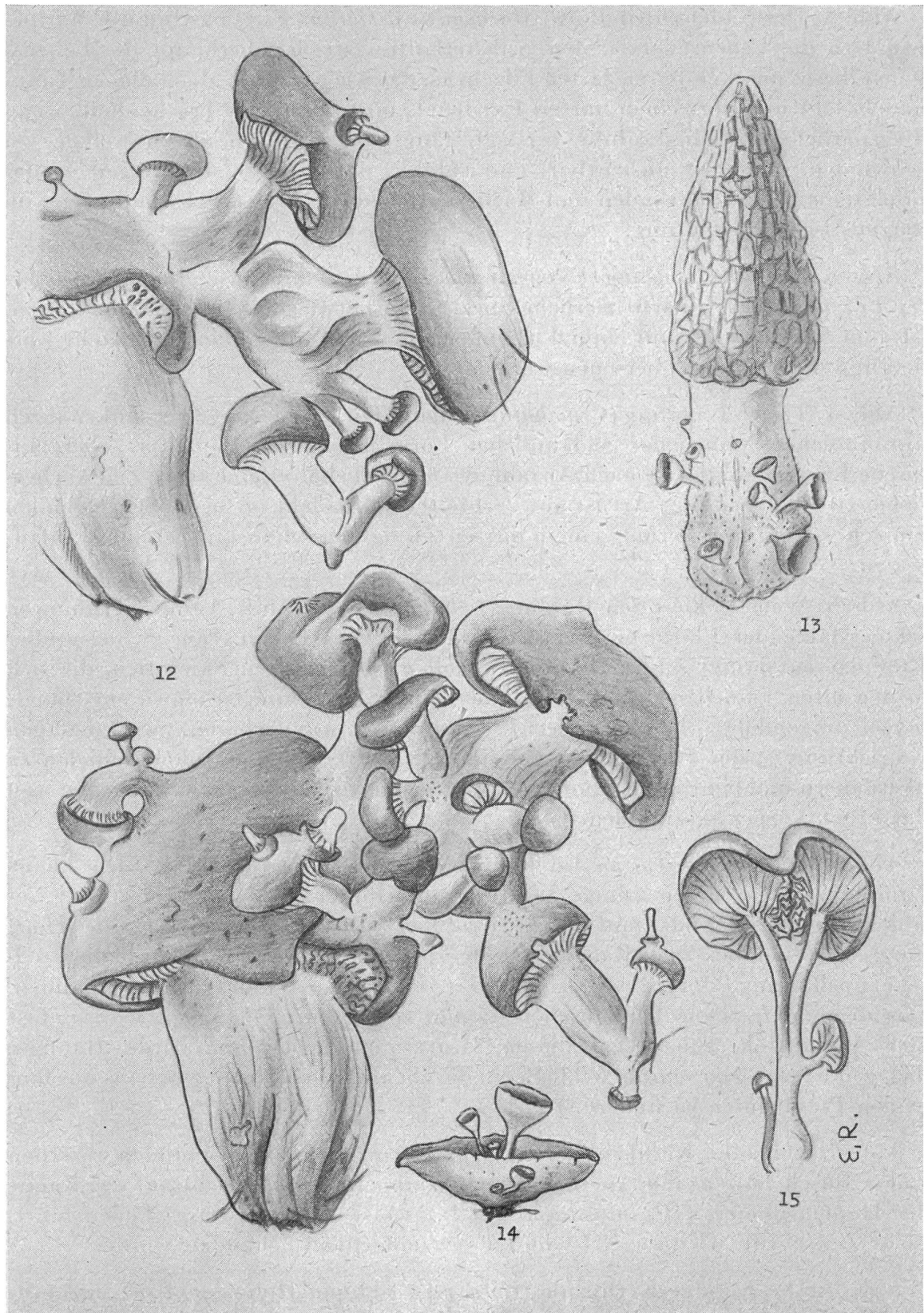


Abb. 10: *Phallogaster saccatus* Morgan. Eine sehr seltene, mikroskopisch interessante Art, die in Amerika beheimatet ist und 1936 erstmals in Europa nachgewiesen wurde. Bei Köniz wurde sie auf Holunderholz und in Arosa auf eingesenkten Fichtenästchen gefunden.

Abb. 11 stellt eine basale Verwachsung von zwei Täublingen gleicher Art dar. Der obere Fruchtkörper wurde vom untern Fruchtkörper aus dem Boden gerissen, emporgehoben und hat sich auf dem Hute prächtig weiterentwickelt. Dabei kann es sich nicht um ein echtes Zwillingsspaar mit durchgreifender Gewebeverschmelzung handeln (Ulbrich, Mißbildungen bei Pilzen). Bei echten Zwillingen müßten beide Pilze gleich alt sein und demzufolge müßte auch die Sporenreife gleichzeitig erfolgen, d.h. der obere Pilz, der vom nährenden Substrate weiter entfernt ist, wäre trotz gleichen Alters infolge schlechterer Ernährung vorzeitig zur Sporenreife gezwungen.

Abb. 12: Auch hier wurden mehrere Fruchtkörperanlagen, welche mit dem Hut des primären Pilzes verwachsen waren, emporgehoben und je nach Wachstumsverschiebung in den entsprechenden Lagen weiter entwickelt. An manchen Stellen kam es zu Neubildung von Hymenium, ja sogar zur vollständigen Entwicklung von Normalfruchtkörpern zum Teil mit aufwärts gerichteten (resupinaten) Hutunterseiten. Gleichfalls ist auf der Abbildung ein stielloser, mit dem Hutscheitel angewachsener, pleurotusähnlicher Fruchtkörper zu sehen, während an einer andern Stelle nur noch als Fragment verkümmerte Lamellen auf der Huthaut angedeutet sind. Nicht nur der Hut des Mutterpilzes wurde durch das Chaos zahlreicher, vielgestaltiger Fruchtkörper aus seiner normalen Form gebracht, sondern auch das Hymenium wurde dadurch teilweise desorganisiert und schließlich zu einer faltig-grubigen Struktur verwandelt. Und welche gewaltige Arbeit muß doch dieser Pilz leisten bis er sich selbst und all seine zahlreichen Nebenpilze ernährt hat, die mitunter recht weit vom Nährboden entfernt sind.

Während Verwachsungen von Fruchtkörpern gleichert Art (Isoprosphytiasis) verhältnismäßig häufiger auftreten, so sind Verwachsungen von Fruchtkörpern verschiedener Arten (Heteroprosphytiasis) immer große Seltenheiten.

Abb. 13 zeigt uns eine grau-braun-samtfüßige Morchel aus dem Brandgebiet Calanda bei Chur. Dem Stiel entspringen üppige Kohlenkelchpilze (*Geopyxis carbonaria* A. und S.) Pers., welche von der Morchel ernährt werden und mit ihr den gleichen Standort teilen. Die «Brandmorchel» wurde im Frühjahr 1944 nach einem vorausgegangenen Waldbrand zu Hunderttausenden gefunden. Man schätzt die Ernte auf über zwei Tonnen.

Einen Parallelfall zu Abb. 13, von demselben Fundort, zeigt uns Abb. 14, wobei der Kohlenkelchpilz direkt aus einem Ascomyzeten anderer Art, dem Krugförmigen-Bläuling (*Plicaria granulosa* Schum.) heraus wächst. Ein bezaubernder Anblick, die beiden verschiedenen Farben ineinander hineinspielen zu sehen!

Abb. 15: *Clitocybe rivulosa*, subsp. *dealbata* (Fries ex Sowerby) Konrad et Maublanc. Ein Doppelpilz mit zusammengewachsenen Hüten, gemeinsamer Stielbasis und einer Verzweigung, welche wahrscheinlich als Rückschlagserscheinung (?) aufzufassen ist. Sogar bei der Gattung *Lycoperdon* kann man, allerdings selten genug, zuweilen Verzweigungen beobachten.

Benützte Literatur

1. Gäumann, Vergleichende Morphologie der Pilze (1926).
2. Lindau, Die Pilze. Einführung in die Kenntnis ihrer Formenreihen (1912).
3. Rabenhorsts Kryptogamenflora (1897).
4. A. Ricken, Vademecum für Pilzkunde (1920).
5. A. Ricken, Die Blätterpilze – Agaricaceae (1915).
6. E. Ulbrich, Mißbildungen bei Pilzen (1926).
7. Schweizerische Zeitschrift für Pilzkunde 1942 (J. Favre) – 1942–43 (A. Knapp) – 1944 (J. Peter) – 1944 (E. Rahm).

Contribution à l'étude du «Problème *Russula puellaris* Fries»

Par P. Niolle, Lyon

Oui! il existe un «problème *Russula puellaris*», mais il restera irrésoluble tant qu'en mycologie, on n'aura pas donné une définition exacte aux différentes catégories que l'on nomme: espèce, forme, sous-espèce et variété, auxquelles les auteurs ne paraissent pas toujours donner la même interprétation.

Je vais, à leur sujet, émettre mon opinion personnelle qui pourrait servir de base pour une discussion sur leur définition.

Pour cela, je procéderai par comparaison en prenant comme exemple les pommiers et leurs fruits les pommes, dont les caractères différentiels peuvent être comparés, comme valeur spécifique, à ceux des Russules, en effet: chez les pommes comme chez les Russules, il y en a des petites et des grosses, des douces et des âcres, à goûts différents; il y en a de différentes couleurs, parfois versicolores chez une même variété; il y en a à peau plus ou moins adnée, plus ou moins mate ou brillante, il y en a à chair de couleurs différentes, etc.

Donc on peut se permettre de comparer les pommiers aux mycéliums qui produisent les russules et que l'on pourrait logiquement nommer les «russuliers» (*Russulus*).

Je dois dire, ce que savent tous les mycologues, mais que beaucoup de mycophages ignorent, que les Russules sont les fruits des russuliers, comme les pommes sont les fruits des pommiers; donc, à mon avis, les russuliers et leurs fruits les Russules devraient être considérés comme des variétés les uns des autres, au même titre que les pommiers et leurs fruits les pommes, sans s'occuper de leur assigner un type, ce qui ne peut se faire qu'arbitrairement, car la nature a trop bien caché ses secrets pour qu'on ne considère pas comme purement imaginaire tout système dit naturel.

Cette conception emploierait plus rationnellement le mot «espèce» en le donnant à un ensemble de variétés d'une plante cryptogame, et supprimerait les formes et les sous-espèces qui ne sont qu'encombrantes, les variétés seules devant subsister pour désigner les différents russuliers ou les différentes russules.

Jusqu'à ce jour, dans la littérature, qu'est-ce qu'une variété de russule? A de rares exceptions, sa description n'est pas autre chose qu'un complément de description de l'espèce, prise arbitrairement comme type pour avoir été insuffisamment décrite; elle devrait donc faire partie intégrale de l'espèce et perdre son nom, ce qui aurait le gros avantage de décongestionner la nomenclature.